

„Papa hat mich angefasst!“

MISSBRAUCHT

Es ist ein Nachmittag vor drei Jahren, Sabine*, 34, kommt von der Arbeit und findet ihre 14-jährige Tochter Karla zusammengekauert auf der Couch.

Sie heult.

Sie stammelt Unverständliches. Aber schließlich ist es raus.

Und Sabine fragt sich: Warum bloß habe ich nichts gemerkt?

* alle Namen geändert

Sabine atmet schwer. Die Welt steht Kopf, damals wie heute, für eine, die immer gesagt hat: Gert ist ein guter Vater. Auch noch, als man sich vor sechs Jahren trennte, weil er sie betrogen hatte. „Wie es eben in vielen Ehen so läuft nach 13 Jahren“, sagt sie. „Man lebt sich auseinander, und dann passiert es.“ Sabine klingt gefasst, wenn sie vom Ende ihrer Ehe erzählt. Natürlich, sie war traurig. Aber mit etwas Abstand auch stolz, dass nicht passierte, was für viele Ex-Beziehungen typisch ist. „Gert zahlte Unterhalt. Wir tranken Kaffee, wenn er die Kinder an den Wochenenden holte und brachte.“ Man war kein Paar mehr, sich aber der Verantwortung bewusst, die man weiterhin als Eltern trug. Man vertraute einander.

Und dann dieser Satz: **„Papa hat mich angefasst.“**

Weshalb Karla nach Jahren des Stillhaltens endlich rausgelassen hat, was sie so bedrückte, erfuhr die Mutter Monate später. „Sie hatte damals ihren ersten Freund, die beiden wurden zärtlich“, so die heute 37-Jährige. Flashback nennt man es, wenn aktuelle Ereignisse Verdrängtes ins Bewusstsein holen. Wie bei Karla die Zärtlichkeiten ihres Freundes die Erinnerung an die Übergriffe des Vaters weckten.

Karla war sechs, als es losging. 69 Mal, hieß es später vor Gericht, sei sie vom Vater missbraucht worden. Von der Polizei erfährt Sabine bereits vorher, dass Karla mit vielleicht sieben auf den Klodeckel gesetzt wurde und den Vater mit dem Mund befriedigen musste.

Angefasset. Als ihre Tochter ihr das zum ersten Mal erzählt, lässt sich Sabine noch Hintertürchen offen. „Es wird schon nicht so schlimm sein“, denkt sie. Anfassen, das kann vieles heißen. Vielleicht mal an der Brust? Ein Mal nur? Zwischen Schock und Überforderung

schwankt die Mutter. Wäre es richtig, nachzuhaken? Was wäre überhaupt richtig? Karla in den Arm nehmen? Wo die Körperhaltung der pubertierenden Tochter doch wie so oft in letzter Zeit ein „Lass mich“ signalisierte?

Karla sei dann aus dem Zimmer gegangen. Und wenig später, zum Abendbrot, zurückgekommen. Die damals 14-Jährige hat einen zwei Jahre jüngeren Bruder und eine zehn Jahre jüngere Halbschwester, Sabine lebt mit einem neuen Mann zusammen. „Ich hab mich zusammengerissen, der beiden Kleinen wegen“, sagt sie. „Und weil mein Bauchgefühl es mir sagte.“

Erst am nächsten Morgen, als alle aus dem Haus sind, bricht sie zusammen. Sie sagt, ihr falle es schwer, an diese Gefühle im Rückblick „ranzukommen“. Nur wie verwirrt sie war, das weiß sie noch genau. Karla hatte keinen Blödsinn erzählt, so gut kennt man sein Kind. Aber die Vergangenheit, in der sie, Sabine, Gert einmal geliebt hatte, das war auch ja real.

17 war sie, als sie ihn kennenlernte. Eine Teenagerliebe. Anderthalb Jahre später wird Sabine schwanger. Ungeplant. Sie steckt mitten in der Ausbildung zur Krankenschwester, Gerts Zukunft als Kfz-Mechaniker bei der Bundeswehr ist alles andere als sicher. „Aber wie er reagiert hat, als ich ihm sagte, was Sache sei, so was vergisst man nicht.“ Ein Kind! „Das schaffen wir.“ Tatsächlich ist Gert einer, der auf Worte Taten folgen lässt. An den Wochenenden, wenn Sabine Dienst im Krankenhaus hat, kümmert er sich um die kleine Karla. Sabine legt Bilder auf den Tisch. Papa und Tochter. Liebevoll schaut er sie an.

Pflegeleicht sei Karla gewesen, die ganze Grundschulzeit hindurch. Gut in der Schule, sozial eingebunden, Theatergruppe, Sportverein. „Für mich wuchs Karla in einem gesunden, behüteten Umfeld auf.“ Einmal sei in der Nachbarschaft ein Auto umhergefahren, seien Kinder angesprochen worden. Auf Karla und den Bruder eingeredet habe ihr Mann: Es gibt Menschen, die würden böse Sachen mit Kindern machen. Grotesk das, im Nachhinein.

Wo war ihre Intuition? Das fragt sich Sabine am Morgen nach Karlas Anschuldigung. Dann ruft sie ihren Ex an, sagt den Wochenend-Besuch der Kinder unter einem Vorwand ab. Sonst nichts. Damit er sich nicht vorbereiten kann, bis die Polizei ihn stellt.

Karla muss mit zur Kripo. „Soll die Mama dabei bleiben?“, fragt eine Beamtin. Achselzucken. Sabine spürt: Es ist besser, wenn sie geht. Wird ja nicht lang dauern, denkt sie, als sie draußen auf dem Gang sitzt und wartet. Aber nach vier Stunden wartet sie immer noch. „Darf ich der Mama was von unserem Gespräch erzählen?“, fragt die Beamtin, als sie reingerufen wird. Karla nickt. Bei der Klodeckel-Szene hält die Polizistin inne. „Es gibt Kinder, die sich einen Missbrauch ausdenken. Aber das hier klingt anders.“ Sabine beginnt zu schluchzen. Verkehrte Welt: „Karla übernahm den tröstenden Part. Nahm mich in den Arm, sagte: ‚Mama, du kannst doch nichts dafür.‘“

Missbrauch ist komplex, man braucht Zeit, um zu verstehen.

Und manches verstehe man nie, sagt Sabine. Wieso ihr Ex, nachdem die Kripo ihn bei der Arbeit überrascht und verhört hat, noch ein knappes Jahr auf freiem Fuß gewesen sei, zum Beispiel. „Keine Fremdgefahr“, lautete die Begründung. Doch die wichtigste Frage ist eine andere: Warum habe ich in all den Jahren nichts gemerkt?

Hätten Gert und sie sich nicht so oft die Klinke in die Hand gegeben, wäre es vermutlich nie so weit gekommen, überlegt Sabine. Krankenschwestern arbeiten nachts, an Wochenenden, „Gelegenheiten gab es zur Genüge, es unbenutzt zu tun.“ Andererseits weiß sie seit Gerts Teilgeständnis, dass Karlas Zipperlein mehr oder weniger zeitgleich mit den Übergriffen anfangen. Über Bauchweh und Kopfweh klagte sie oft. ▶

Schwer auszuhalten, aber, wie
Therapeuten sagen, normal:

Der Vater bleibt immer der Vater. Und die Liebe hört nicht auf.

Die Frage lautet also nicht, ob Vater
und Tochter jemals wieder Kontakt
haben, sondern wann das sein wird.

Die Kinderärzte, die sie damals konsultiert, beschwichtigen: „Machen Sie sich keinen Kopf. Auch Kinder von Vollzeit-Müttern haben Probleme.“ Karla sei offensichtlich sensibel. Reagiere auf Kleinigkeiten psychosomatisch. Elf oder zwölf ist sie, da spitzen sich die Probleme zu. Verdacht auf Blinddarm. Neurologische Ausfälle. Von Kopf bis Fuß durchgecheckt habe man sie, mehrfach, ohne Ergebnis. Unendlich leid tut es Sabine, dass sie ihr Kind von da an mahnte, sich zusammenzureißen. Unfassbar aber auch, dass keiner der Fachleute auf die Idee gekommen ist, mal einen Psychologen hinzuzuziehen.

Sie will sich nicht rausreden, sagt Sabine. Als Mutter sei man die Erste, die etwas merken müsse. Dennoch: Auch die Erzieher im Hort, die Karla ja jeden Tag ein paar Stunden bei sich hatten, hätten nur gesehen, was offensichtlich war. Wie Karla, das selbst ernannte „Papa-Kind“, unter der elterlichen Trennung litt. Wie der vermeintliche Mix aus Entwurzelung und beginnender Pubertät zu einer ernsthaften Krise führte: Ess-Brech-Verhalten, Abführ-

mittel-Konsum, Arme aufritzen. Einmal, mit zwölf, kommt Karla in die Kinderpsychiatrie. Niemand schöpft irgendeinen Verdacht.

Ihr Ex-Mann gesteht schließlich vor Gericht: „Es war ekelhaft, was ich getan habe.“ Sechs Jahre und drei Monate bekommt er. Sabine findet das nicht viel. „Er bekommt fünf Mahlzeiten am Tag hingestellt und ist wegen der Therapie vom Arbeiten befreit. Wir dagegen haben lebenslänglich.“ Wir alle, betont Sabine. Auch Maik, Karlas Bruder, habe schließlich den Vater verloren. Sei in der Schule nach einem Zeitungsbericht, der alle Vornamen nannte, wegen seinem Vater, „dem Schwein“, gemobbt worden. Ihre Jüngste pelle sich seit zwei Jahren die Haut von den Fingern.

Sechs Monate Psychiatrie waren für Karla nur der Anfang der Aufarbeitung. Einmal pro Woche geht sie jetzt zu einem Psychologen. Die Krankenkasse erstattet die Kosten nur bis zu einem bestimmten Betrag. Sabine lächelt bitter, wenn sie sagt, dass sie sich seit dem Missbrauch kaum noch was leisten können. Und sich das, weil so eine Traumatherapie dauert, auch absehbar nicht ändern wird. Noch immer führt Karla Kalorientabellen, landen Butterbrote im Müll, noch immer machen Kopf- und Bauchweh den Schulbesuch oft unmöglich. Während andere 17-Jährige auspubertieren und

langsam wieder ein entspanntes Verhältnis zur Mutter entwickeln, beobachtet Sabine bei sich und ihrer Tochter einen „Teufelskreis der Gefühle“. „Tief drinnen werde ich mich vermutlich immer schuldig fühlen. Wird Karla wohl immer diesen Druck verspüren, mich entlasten zu wollen.“

So richtig über das Vorgefallene geredet? Haben die beiden bis heute nicht. Über Umwege versucht die Mutter, sich der Tochter zu nähern. „Ich weiß, du hast was Schlimmes hinter dir.“ „Ich hab heut Nacht von Papa geträumt“, so was kommt dann. „Wir waren in einem Haus, er wollte uns alle verbrennen.“ Uns alle? Es hat gedauert, bis Sabine gesehen hat, wie sehr sie sich selbst aus den Augen verloren hat. Hilfe auch für sich zu holen, in einem System, das vor allem Karla als Opfer sieht, das war ein großer Schritt. Ellenlange Wartelisten wurden ihr präsentiert. Hartnäckig ist sie geblieben, bekam einen Therapieplatz.

Eine Kiste mit Erinnerungsstücken und Fotos vom Papa hat Karla bis heute unterm Bett. Das war für Sabine kaum auszuhalten, bis sie in der Therapie lernte: „Der Vater wird immer der Vater bleiben. Und die Liebe hört nicht auf.“ Im Prinzip sei es keine Frage, ob Gert und Karla überhaupt wieder Kontakt haben würden, sondern „wann?“

Sabine hat sich verändert. Natürlich ist ihr Freund mal mit der Kleinen alleine, sagt sie. Insgesamt aber schau sie jetzt ganz anders hin. Gemeinsam duschen? Komme nicht in Frage! Aufklärung? Wird bei ihrer Jüngsten weitergehen als „Geh mit niemandem mit“. Niemand darf dich anfassen oder irgendetwas tun, was dir nicht gefällt, auch nicht der Papa – so müsse das heißen. Denn dass auch der Täter werden kann, dem man das überhaupt nicht zutraut, haben Karla und Sabine schmerzhaft gelernt.

TEXT: ELISABETH HUSSENDÖRFER

www.

Adressen von Beratungsstellen und Kinderschutzorganisationen finden Sie unter www.elternfamily.de/missbrauch